



**DIE
MACHER**

Werte schaffen



Maßgeschneiderte Lebensräume entwickeln statt beliebige Häuser: Ein Bürobesuch bei Architektin Hannelore Kaup in Charlottenburg.

Vor allem sehe ich mich als Werteschafferin. Meine Gebäude sollen modern und zeitgemäß sein, aber nicht modisch. Orte, in denen sich die Bewohner ein Leben lang wohlfühlen und gerne nach Hause kommen.“ Auf die Frage, was ihre Arbeit für sie bedeutet, antwortet Hannelore Kaup mit voller Überzeugung, schnell und ohne lange nachz Grübeln. Und das setzt sie in jedem ihrer Projekte um, die sie in den vergangenen Jahren verantwortet hat.

Perfektion vor Selbstverwirklichung. „Es geht mir dabei nicht in erster Linie darum, mich selbst zu verwirklichen und den großen Wurf zu landen, sondern darum, einen Maßanzug zu schaffen. Das muss man dem Haus am Ende ansehen.“ Dabei hat die Architektin Kaup gerade einen ziemlich großen Wurf gelandet. Ihr Haus bei Potsdam heimste beim Häuser Award 2014, der die besten kleinen Einfamilienhäuser prämiert, den zweiten Platz ein. Auf 133 Quadratmetern schuf Kaup ein komplett durchgeplantes und gleichzeitig offen gehaltenes Wohnkonzept mit viel Licht, das sich perfekt in die Umgebung eingliedert. Es sind die vielen kleinen Gestaltungsideen, die von der Jury gelobt wurden, von den platzsparenden Schiebetüren bis zu den in die Wand eingelassenen Fußleisten – sie repräsentieren, was Kaup wichtig ist bei ihrer Arbeit: Wenn sie an einem Projekt arbeitet, dann richtig, immer das große Ganze im Blick, dabei aber bis ins Detail genau geplant.

Die gebürtige Münchnerin lebt seit 15 Jahren mit ihrem Mann und drei Kindern, ein Sohn, 14 Jahre alt, und zwei Töchter, zehn und sechs Jahre, in Charlottenburg. In dem schönen Altbau ist ihr Büro untergebracht, das einiges über ihre Arbeit und nicht zuletzt über Hannelore Kaup selbst erzählt.

„Es geht nicht vorrangig darum, den großen Wurf zu landen

Es ist auffallend ordentlich, alles hat seinen Platz, viele Bücher und Plakate von aktuellen und ehemaligen Projekten hängen an der Wand. Daneben finden sich kleine, persönliche Gegenstände, selbstgemalte Bilder ihrer Kinder, Postkarten, ein paar Fotos. „Das entwickelt sich natürlich im Laufe der Zeit und ist ständig im Fluss, aber ich mag eine Mischung aus beruflichen und pri-

vaten Dingen.“ Zu unordentlich darf es aber nicht sein, denn Kaup behält gerne den Überblick. Das gilt gleichermaßen für ihre Projekte und ihre berufliche Laufbahn.

Prägende Erfahrungen. Nach einer studentischen Tätigkeit bei Eckhardt & Hahn in Darmstadt arbeitete sie mehrere Jahre bei dem bekannten Architekten Thomas Herzog in München. Dort war sie unter anderem an dem Bau des Daches der damals bevorstehenden Expo 2000 in Hannover beteiligt. „Das war eine spannende, sehr arbeitsintensive und sehr prägende Zeit. Bei Thomas Herzog zu arbeiten war keine Entscheidung für München, sondern für genau dieses Büro“, erinnert sich Kaup. „Denn insbesondere das Thema energieeffizientes Bauen, das in den 1990er-Jahren noch viel weniger präsent war als heute, war ein Schwerpunkt des Büros.“ Mich interessiert daran vor allem das frühzeitige Integrieren energetischer



Bild: Buchcover DVA

In Hannelore Kaups Büro stehen unzählige Magazine, Projektpläne und **Bücher** – darunter die Publikation zum Häuser Award

Zum Häuser Award 2014

„Die Besten der Besten“ auszuzeichnen – das hat sich der Häuser Award des Architektur- und Designmagazins Häuser seit 2004 zum Ziel gesetzt. Zu jeder Jahresprämierung wird ein Buch mit Fotos und Hintergründen zu den Gewinnern veröffentlicht, dieses Mal unter dem Titel „Kleine Häuser, große Wohnarchitektur.“ Darunter der mit dem zweiten Platz ausgezeichnete Entwurf von Architektin Hannelore Kaup (Bild): Ein 133 Quadratmeter großes Einfamilienhaus im Grünen in der Nähe von Potsdam. (isi)



Bild: Andrew Alberts



Kleben, schneiden, zeichnen – das gehört für

Hannelore Kaup zum Arbeitsablauf



Eines der aktuellen Bauprojekte der Architektin:

Ein Privathaus in Lichterfelde

Bilder: Anne Langert / Andrew Alberts (rechts)

Aspekte in den Entwurf anstelle des Applizierens von Komponenten am fertigen Gebäude. Inhaltlich daran anknüpfend war Kaups Lehrauftrag an der Universität Darmstadt.

Neue Liebe Berlin. 1999 folgte der Umzug nach Berlin, „aus privaten Gründen, denn mein Mann, der ebenfalls Architekt ist, wollte hier leben und arbeiten.“ Mittlerweile, sagt sie lächelnd, findet sie es toll, hier zu leben. Zumal sie Beruf und Familie ideal verbinden kann. „Hier werde ich nicht schief angeguckt, weil ich berufstätig bin und meine Kinder, als sie noch kleiner waren, in die Kita gebracht habe. Da hätte ich mich in München viel mehr rechtfertigen müssen.“ Die Architekturszene unterscheidet sich laut Kaup nicht so stark von der anderer Städte. Große Prestigeobjekte, Diskussionen um energetisches Bauen, steigende Mieten und viel berufliche Konkurrenz gebe es in anderen Städten genauso. „Den Unterschied macht der Hauptstadtaspekt. Berlin steht einfach mehr im Fokus.“

Spuren hinterlassen. Natürlich hat Kaup selbst Spuren in der Stadt hinterlassen, mal mehr, mal weniger sichtbar. Neben dem Award-prämierten Einfamilienhaus hat sie unter anderem mehrere Altbauten saniert, war an der städtebaulichen Planung für die Mitte Schönefelds und des dortigen Rathauses beteiligt, der Ausbau einer Gewerbefläche zu einer modernen Arztpraxis gehört ebenfalls zu ihrem Portfolio. Sie selbst bezeichnet sich als Ge-

neralistin, aktuell stehen vor allem private Bauherren im Fokus ihrer Arbeit. „Speziell wenn man in einer neuen Stadt anfängt und sich erst mal einen neuen Kundenstamm aufbauen muss ist es wichtig, ein breites Portfolio zu entwickeln.“ Entscheidend ist für die Architektin die Art, wie sie arbeitet.

„ Ich mag die Atmosphäre, den Geruch der Baustelle

Da macht sie keine Unterschiede, egal, ob es sich um ein Hotel oder um ein Einfamilienhaus handelt.

Die Fäden in der Hand. Wenn möglich übernimmt Kaup einen Großteil der Arbeiten selbst, inklusive der Bauleitung. Sie hält gerne die Fäden in der Hand. Und schafft eine Basis mit dem Kunden. „Am Anfang in der Planungsphase haben die Bauherren immer ganz viele Ideen, von der offenen Küche bis zur großen Terrasse. Meine Aufgabe ist es, zwischen den Zeilen zu lesen: Was wollen sie wirklich, was ist realisierbar? Deswegen gibt Kaup ihren Kunden eine Art Hausaufgabe mit auf den Weg. „Sie sollen während der Vorbereitung auf das Projekt alles sammeln, was ihnen unterkommt, Artikel, Materialien, alle Fragen aufschreiben. Dann kann ich dazu etwas erarbeiten und der Bauherr kann besser verstehen, was wir eigentlich machen.“

Privaten Ausgleich schaffen. Mal abschalten können, das gehört ebenfalls zum Alltag der Architektin. Ab dem späten Nachmittag versucht sie, viel Zeit mit den Kindern zu verbringen. „Ich kann ruhig mal eine E-Mail checken, wenn ich ihnen beim Ballettunterricht zuschauen. Das finde ich nicht stressig, sondern eher praktisch, denn schließlich kann ich mir so die Zeit relativ frei einteilen. Aber natürlich wird das Handy auch mal ganz weggelegt.“ Zum Beispiel beim Tanzen, ein Hobby, für das Kaup zwei feste Termine in der Woche reserviert. Etwas zu kurz kommt aktuell Talent Nummer drei: Das Nähen. Die Nähmaschine steht ebenfalls im Büro. „Dazu fehlt mir momentan die Zeit.“

Neue Aufgaben warten. Denn die aktuellen Projekte wollen betreut werden. Darunter eine denkmalgeschützte Halle des Bundes, Dachausbauten in Gründerzeithäusern und ein Privathaus in Lichterfelde. Noch ist der Arbeitsalltag relativ ruhig, aber bald steht die Zeit auf der Baustelle an. „Das ist stressig, macht mir aber Spaß, denn dort findet meine eigentliche Arbeit statt. Ich mag die Atmosphäre, den Geruch der Baustelle.“ Ein einziges Problem sieht die Architektin darin, dass sie sich so stark mit ihren Projekten verbunden fühlt. „Am Ende, wenn das Projekt realisiert ist, loslassen zu können und zu sagen, jetzt bin ich fertig und kann gehen. Das ist eine echte Herausforderung.“ ISABEL EHRLICH

www.hkaup-architekten.de

3 Fragen zum ... Schreibtisch

Bild: Anne Langert



1. Welche Attribute passen zu Ihrem Schreibtisch? Er ist grundsätzlich sehr ordentlich und funktional, es soll alles griffbereit sein. Er hat aber gleichzeitig einen persönlichen Touch, denn ich habe hier immer ein paar Erinnerungsstücke hängen und liegen, die mir wichtig sind, zum Beispiel dieses Foto meiner Mutter und Tante Lies, Bilder von Reisen ...

2. Was genau ist es für ein Tisch? Das ist ein Egon Eiermann-Tisch, ein klassischer Architektentisch, der hat unten sogar noch die Reißschienen. Seitdem ich mein eigenes Büro habe gibt es diese Arbeitstische, zwei stehen noch im Keller.

3. Was darf auf dem Schreibtisch niemals fehlen? Einerseits natürlich der Computer und der direkte Blick daran vorbei aus dem Fenster auf ein Stück Berliner Stadt. Aber ich habe immer viele Stifte, Pappen und Cuttermesser auf dem Tisch, denn hier verbinden sich quasi zwei Welten: Ich arbeite zwar vorwiegend am Rechner, gehöre aber nicht zu der Generation, die alles digital macht. Ich brauche zusätzlich etwas in der Hand, ein selbstgemachtes Modell des Gebäudes, Material- und Farbproben als haptisches Anschauungsmaterial und Handskizzen. Nicht zuletzt, um es dem Bauherren besser erklären zu können.